

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 2, 10. Januar 1835

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 2.

Sonnabend, den 10. Januar.

1835.

### Der Persische Geizhals.

Nie glück an Geiz ein Muselman  
Herrn Ibrahim zu Isapahan,  
Dem großen Kaufmann, erbsreich,  
Der, wenn der Wüste Schiffe gleich  
Mit Dattelkaff im Hause weilen,  
Kein Kernchen nimmt, sich mitzutheilen,  
Denn er begnügt sich stets, die Klagen  
Im eignen, in des Sohnes Magen  
Mit attergrauen Brodes Rinden,  
So gut wie möglich, abzufinden.

Einft pries sein Nachbar ihm, Abdallah,  
Des Käses Würz; er ruft: Insch-Allah!  
Verschafft Ein Loth sich, doch den Reiz  
Erdödet schnell des Käufers Geiz:  
Er hält, wer glaubt es, ungenossen  
Den Käse in einem Glas verschlossen,  
Und mit erhöhter Phantastie  
Reibt nun das geizige Genie,  
Das Mittagessen zu vollenden,  
Sein Brod an jenes Glases Wänden. —  
So speisen Beide, selbst am Fest  
Des Weirams von des Duftes Rest,  
Dann bergen eines Schrankes Räume  
Der beiden Magen Dichterträume.

Zwei Parasangen nur entlegen,  
Nach einer Stadt, Geschäfte wegen,  
Reis't einft der Alte und verspricht  
Dem Sohn, zu Mittag heimzukehren.  
Der Mittag kommt, der Vater nicht.  
Wer mag dem Sohne nun es wehren,  
Daß er an dem verschlossnen Schrank  
Magnetisch seine Rinde streich?  
Doch plötzlich hört er Vaters Jank  
Und fñhrt des Borns Begleitungstreich:  
»Nicht einen Tag, Du Leckermund!  
Kannst Du jezt ohne Käse leben?  
In nächster Woche, sei's Dir kund,  
Werd' ich Dir keinen Käse geben.« K. A. Leander.

Anmerkungen: Das Schiff der Wüste ist das Kameel. — Insch Allah bedeutet ungefähr: Gott will es! — Weiram oder Kurban Weiram: großes Fest zum Andenken an Abraham's Opfer. — Parasangen: Persische Meilen.

### Theater.

Nachtrag zu den kurzen Theaterberichten im letzten Stücke des Beiblatts zur Oldenb. Zeitung.

Nov. 30. Der arme Teufel, oder des Pastetenbäckers Robert Leben, Thaten und Höllenfahrt, große parodische Zauberposse mit Musik und Gesang in 3 Akten. Dieses, in Wien und andern Städten Süddeutschlands unzählige Male aufgeführte Stück sucht freilich im unsinnigen, gehaltenen Geschwäze seines Gleichen, zieht aber das große Publikum an und ist mehr für das Auge als für den Geist berechnet. Die äußere Ausstattung war in den, zur Einstudirung nur gegebenen 8 Tagen gut gelungen, die Maschinerie für unser Theater bewundernswürdig, und wenn auch Einzelnes, besonders am Schlusse, etwas mißlang, so machte das Ganze doch einen günstigen Eindruck. Die dichtgebrängt verammelten Zuschauer schienen sich trefflich zu amüsiren, ob gleich Viele nahher sich schämten, es zu gestehen.

Hr. Köstke machte in der Titelrolle nicht so viel Glück, als bei seinen früheren Leistungen, vielleicht weil sie nicht ganz seiner Individualität angemessen war. Dem Heldt (seine Frau) spielte lobenswerth. Höchst komisch machte sich das Duodlibet, welches sie mit ihm abwechselnd vortrug. Von den übrigen Mitspielern verdient noch Hr. Gerber (Marcus) Erwähnung; Darstellung und Sprache ergötzen. Die Fesen im Feenreiche hätten etwas decenter geteilt sein können, namentlich eine. Der Maschinist Hr. Förster, Hr. Köstke und Dem. Heldt wurden gerufen.

### Vorstellungen der letzten Woche.

Jan. 2. Iriny von Körner. — Eine Vorstellung, deren gutes Gelingen uns die unteugbar ermüdende Monotonie des Gegenstandes und der Situationen vergessen ließ. Hr. Berninger, welcher die Hauptrolle spielte (zum erstenmal, wie wir erfahren), gab den wackeren Helden mit Würde, guter Repräsentation und genügender Lebhaftigkeit, welche doch auch dem Hervortreten pathetischer Empfindungsausprägung in den einzelnen Momenten ihren gebührenden Platz ließ. Wenn Hr. Berninger, den wir als einen vorzüglichen Künstler schätzen, sich die, vielleicht einem großen Vorbild — Esclair — nachgeahmte Manier des Ineinanderschleifens der Rede wieder abgewöhnen könnte, so würde er, nach unserer Meinung, viel gewinnen. Auffallend war diese Sprechart heute besonders in der Scene, wo er den Brief des Kaisers erhalten hat, und die große Aufgabe der Selbstaufopferung mit sich bespricht. Hier



wäre auch etwas mehr Abwechslung im Spiel, reflectirendes Paußern, ein biblisches Stillstehen vor dem Entschlusse nicht übel gewesen. — Hr. Gerber gab uns im Soliman das recht gelungene Bild des alten Löwen — voll Grimm, daß ihm seine Beute: Welt Herrschaft, entgangen ist, voll Wuth, daß ein so kleiner Widerstand — ein Mann und eine Wette — seinen Siegeslauf zu hemmen wagt; voll nagender Verzweiflung, daß er nicht eben so, wie über Millionen Menschen, auch über die Zeit gebieten kann. Die Sterbescene war meisterhaft. — Hr. Baumeister als Turanitsch, so wie Hr. Moltke als Wilach, befrichtigten vollkommen. Nur möchten wir diese beiden sehr wackern Künstler vor zweierlei Angewöhnungen warnen. Hr. Baumeister neigt mit seiner Stimme manchmal zu einem Nasenton, welcher seinem sonst angenehmen und tüchtigen Organe verderblich werden könnte. Und Hr. Moltke gestikulirt nicht nur zu ausschließlic mit dem rechten Arme, während der linke ganz vernachlässigt wird, sondern er stemmt auch zu oft die Hand in die Seite, was keine gute Haltung giebt. Dem Wilhelm lieh in der Rolle der Hetene sehr viel an der Lebhaftigkeit entbehren, von welcher die Liebende, besonders in solcher Situation, begeistert sein muß. Welche unwahre Theater-Attitüde war es, daß sie bei der ersten Botschaft von dem Kommen des Geliebten sich so hinter der Mutter hielt? Dem Boten entgegenstiegen, vor ihm stehen bleiben, ihn dringend ausfragen, dann wieder zur Mutter; dann, wie Turanitsch gesehen wird — an's Fenster — sie — die Erste — das war das rechte Spiel, das wahre Leben und Wahrheit. Nachher wieder, in der Scheidescene — mußte sie nicht da sich an den Geliebten klammern? — Mit Innigkeit, mit der Hingebung des letzten Moments — dann von ihm weg, der Mutter um den Hals fallen, ihrer Verzweiflung in Thränen Luft zu machen. Es bedarf zu dergleichen Bewegungen gar keiner vehementen Anstrengung. Aber in solchen tragischen Situationen dürfen die leichten gleichgültigen Convenienzbewegungen des bürgerlichen Lustspiels nicht angebracht werden. Das heißt: nüchternen Mandelmilch reichen, wo Champagner-Punsch verlangt wird. — Scenerie und Anordnung des Stücks, namentlich das Weglassen mancher langen ermüdenden Reden, wie auch das Vermeiden der Gesetzt-Scenen, welche selbst auf großen Theatern in der Regel lächerlich ausfallen, war von der Regie sehr verständig und nach den Decorations- und Lokalitäts-Umständen befriedigend eingerichtet. Das Schlußbild, wo auf den Trümmern der Bresche Ungarn und Türken durcheinander liegen, vom rothen Feuerschein beleuchtet, machte eine schöne Wirkung.

Hr. Berninger und Hr. Gerber wurden mit allgemeinem Dank für ihre wackern Leistungen lebhaft gerufen. — Warum dauert es immer so lange, bis auf solch einstimmiges Rufen der Vorhang in die Höhe geht?

Jan. 4. Die Lichtensteiner, oder die Macht des Wahns, dramatisches Gemälde in 5 Acten, mit einem Vorspiel: der Weihnachts-Abend. (Nach v. d. Velde bearbeitet von Bahrdt.) — Der innere Werth dieses Stücks ist gering, aber es bietet Abwechslung der Handlung und manche Bühnens-Effecte, welche das schaulustige Publikum anziehen, und dieses hatte sich denn auch heute zahlreich genug eingefunden. Die Darstellung war im Ganzen zu loben. In den Hauptrollen: Oswald Dorn und Catharine Fessel, erwarben sich Hr. und Mad. Moltke allgemeinen Beifall. Mad. Moltke spielte besonders die Scene, wo ihr die Kinder entrisßen werden, mit ergreifender Wahrheit; namentlich machte es eine gute Wirkung, daß sie bei den letzten heftigen Worten gegen Hurka ihre Stimme nicht in die Höhe trieb, sondern den richtigen Ausdruck der Verzweiflung in tieferen Tönen suchte, was vollkommen gut gelang. — Hr. Berninger war ein vortrefflicher Repräsentant des eisernen Kriegsfürsten. Despotischer Sinn, solbatisch befehlende Kürze, Raugheit, Wetterfahrun, Menschen-

kenntniß, selbst im Verzeihen und Regnabigen harter verachtender Ton — Alles, was uns zum scharf ausgeprägten Bilde des hochfahrenden Wallenstein gehört, war in den wenigen Scenen mit sicherem Takt und Ueberlegung hingestellt. — Hauptmann Hurka ist der wüste Sohn einer wilden Zeit. Wer die scharfen Umrisse dieser frechen Gestalt mildern wollte, würde einen Fehler begehen, und so müssen wir an Hrn. Köpe rühmen, daß er wirklich einen vollständigen Hölwen gab — ja, einen recht bösen Wicht — das ist ja der Hurka. Und doch wußte er sich dabei zu maßigen. Auch war seine Maske nicht ganz so gräßlich, als bei einer früheren Aufführung dieses Stücks. — Hr. Baumeister (Fessel) war heut Abend nicht ganz sicher, weder in der Haltung, noch in den Worten seiner Rolle, deren Charakter ihm auch wohl weniger zusagt, als das Fach junger Liebhaber und jugendlicher Heben.

Nach einer langen Pause zwischen den 4. und 5. Act erschien eine Schlußdecoracion, welche nicht gelungen, sondern ein Räthsel zu nennen war. Die weißgrauen Coulißen sollten wohl Luft vorstellen? — Wenn es darauf geschrieben gewesen wäre, hätten wir es allenfalls geglaubt. Aus dieser zweifelhaften Region führte eine nicht minder problematische Brücke ad altiora, zu Schneegipfeln, hinter welchen sich ein rother Brandschein präsentirte. Als dieser verglommen war, fiel der Schlag-schatten der Bergspitzen mit einer recht soliden Deutlichkeit auf den Horizont-Prospect dahinter, so daß man wieder gerechte Ueßade hatte, an dem Luft-Element dieses Himmels zu zweifeln. — Eine gewöhnliche Wald- und Felsen-Decoracion mit einem praktikablen Bergsteig wäre gut gewesen. Mais souvent c'est le mieux qui est l'ennemi du bon.

Jan. 6. Die großen Kinder. — Diesem hübschen Lustspiel war schon die Vertheilung der Rollen nicht ganz günstig, und so ging es ihm denn in der Ausführung nicht besser. Wäre mit ihm nach Verdienst verfahren worden, so hätte Hr. Berninger oder Hr. Moltke den Grafen, Mad. Moltke die Manon und Dem. Heidt die Leonore oder die Tochter und im letzteren Falle Dem. Schwenk die Leonore spielen müssen. — Dem. Wilhelm hat von der Auffassung einer leichten, feinen Lustspielrolle noch keinen klaren Begriff. Es scheint überhaupt, daß sie für dies Fach kein Talent hat. War und ließ sie kalt, so konnte man der Dem. Löw einen ähnlichen Vorwurf machen. — Hr. Gerber sollte, da seinem eminenten Talente noch immer schöne und würdige Rollen genug bleiben, solche Aufgaben, die ihm wirklich nicht zusagen, an jüngere Künstler überlassen. Der Graf ist ein Mann von vierzig Jahren. Wahrhaftig — unsere jungen Herren von vierzig Jahren und darüber (deren wir eine ganze Menge haben, und täglich mehr bekommen) werden mit einem solchen Repräsentanten ihrer sogenannten Schwabensjahre wenig zufrieden gewesen sein. — Das ganze Stück ging flau; das runde, rasche Zusammenspiel, der gute Humor fehlte; und dann freilich kann von besonderm Effect nicht die Rede sein.

Der Mann meiner Frau — erfreute uns heute schon zum drittenmal. Das ist seit dem 9. Octbr. zwar kurz auf einander; aber ein so willkommenes Besuch darf sein Gesicht schon öfter zeigen, besonders wenn es bei jedem neuen Besuche freundlicher wird. Das war denn auch heute und besonders auch in Beziehung auf die Verbesserung der Fall, welche die Darstellung durch Eintreten des Hrn. Baumeister als Alfred (statt Hrn. Boden) erfuhr. Jetzt war auch nichts Störendes mehr, und wir hatten einen vollständigen Kunstgenuß.

Jan. 6. Capriciosa, wie das vorige, auf Begehren wiederholt, wäre gewiß noch besser wie das erstemal gespielt worden, wenn nicht das plötzliche Erkranken der Dem. Löw, statt deren Dem. Schmidt eintreten mußte, einige Störung gebracht. Indessen ging die Vorstellung doch sehr gut, und Mad. Moltke hatte in der Hauptrolle dem Ausdruck ihrer leidenschaftlichen Heftigkeit und den Uebergängen zum Ausdruck

herzlicher Gutmüthigkeit und unbefangener Naivetät, noch einige Nuancen abzugewinnen geruht, durch welche der Charakter noch mehr Physiognomie und Interesse bekam. Hr. Baumeister war mit seiner Rolle (Lieutenant Rupertus) vertrauter geworden, und machte bisweilen mehr daraus, als das erstmal. — Dem Heldt konnte nicht verbergen, daß die Unpäßlichkeit ihrer Freundin sie bekümmerte. Ihre Gedanken waren nicht auf der Bühne, sondern im Krankenzimmer. Das Stück litt zwar darunter, aber sie litt wohl mehr. — Wer will da tadeln? Hr. Moltke war in seiner Rolle als Baron Waller so rasch und sicher, wie wir ihn immer zu sehen wünschen und mit Vergnügen schon so oft gesehen haben. Dagegen schien es, als ob Hr. Berninger bei der ersten Aufführung des Stückes als Oberst Theodorich sich mehr zusammengenommen hätte. Möge überhaupt dieser brave und sehr geschätzte Künstler die wohlgeordnete Bemerkung freundlich aufnehmen, daß ein ähnliches Nachlässen bei Wiederholungen schon eher die Vermuthung erregt hat: er verlasse sich zu viel auf sein Gedächtniß, seine Individualität und sein gutes Spiel, und bedenke nicht genug, wie durch Unsicherheit und Zögern des Einzelnen notwendig Conversationstücke entstehen, die der Gesamtwirkung Nachtheil bringen. \*\*

Erste Vorstellung der *Capricciofa*, Lustspiels in 3 Acten, aus dem Italienischen von Blum, am 23. Dec. 1834.

Soll man es dem Stück, der Aufführung oder der besonders guten Laune des Publikums zuschreiben, daß das Vergnügen an der heutigen Vorstellung ein ungetheiltes, allgemeines war? Ich denke mir, daß alle drei Ingrediven dieses Resultat hervorgebracht haben. »Ei warum nicht gar! Die gute Laune des Publikums kann doch erst durch ein gutes Stück und durch dessen gelungene Aufführung hervorgebracht werden!« Man sollte es fast glauben; aber warum muß es denn gerade bei uns eben so sein wie anderswo? Wir haben so viel Apaties in Oldenburg, und besonders was dramatische Kunst betrifft, so eigne absonderliche Ansichten, einen so scharfen kritischen Blick, und manchmal einen so originellen Geschmack, daß wir auch hierin wohl unsern eignen Weg gehen können. Ich habe schon häufig so meine eignen Beobachtungen darüber angestellt, und es scheint mir, als ob hier bei uns die gute Laune hübsch eingehüllt mit ins Schauspielhaus hineingetragen werden müßte. Sollte ich mich geirrt haben — tant mieux!

Das Lustspiel ist an und für sich gar nicht übel; hübsche Situationen, fließende Conversation zeichnen es vor vielen Stücken derselben Gattung aus. Besonders ist zu loben, daß der Verfasser eine sehr bedeutende Klippe mit großer Gewandtheit stets vermieden hat. Kann es, genau genommen, ein trockneres, abgedroschenes Sujet geben, als der nie untergehende Wunsch der Damen, nicht älter zu werden? Wie viele Wäse, Anekdoten, Novellen, Romane, Lust-, Schau- und Trauerspiele handeln von dieser tausendjährigen Krankheit! Aber wie neu nimmt es sich hier aus! Freilich im Anfange wird man frappirt, eine junge Dame so außer sich gerathen zu sehen, weil ihr Bräutigam ihr 3 Jahre mehr giebt, als sie zu haben behauptet. Aber da kennt man ihren Charakter noch nicht; jemehr Strudelköpfschen ihr Inneres in der Folge uns zeigt, desto natürlicher finden wir jene erste Aufwallung des Jorns über die vermeintliche Beleidigung, und, aufrichtig gestanden, wir fangen nach und nach an, uns auf die Seite der Beleidigten zu schlagen, und behaupten am Ende selbst, es ist nicht möglich, daß sie älter als 21 Jahre sei. Ob nun aber dieses Interesse ganz allein auf Rechnung des Verfassers zu setzen, oder ob nicht vielleicht die Darstellerin ihren großen Antheil daran hat? das wollen wir dem Publikum bei einer zweiten Aufführung zu entscheiden überlassen. Unsere unmaßgebliche Meinung ist die, daß die Entscheidung über Wohl und Wehe dieser Rolle ganz in den Händen der Darstellerin liegt. Es sind der feinen Nuancen so viele darin, wo bei der leisesten Uebertreibung eine

verzerrte Caricatur anstatt eines zürnenden Mädchens zum Vorschein kommt; es liegt überhaupt in dem ganzen Charakter eine so gefährliche Mischung von übertriebener Festigkeit und lieblicher Mädchenhaftigkeit, daß es nicht allein Routine und Studium bedarf, um die Erscheinung zu einer angenehmen zu machen, sondern gewiß auch einer Persönlichkeit, in der sich Feinheit mit Anmuth paart. Das Publikum des heutigen Abends empfand das auch sehr wohl, und ließ es nicht an lauten Beweisen seines Beifalls fehlen. Die getheilten Meinungen über die Vielseitigkeit der Mad. Moltke als Künstlerin hatten heute, wo wir sie in einer Rolle so ausgezeichnet sahen, die von ihren nicht minder vortreflichen Leistungen als Königin in Don Carlos und als Jacobe von Baden so ganz und gar verschieden ist, einer ungetheilten Anerkennung Raum gemacht, die sich noch am Schlusse der Vorstellung in dem Hervorrufen der Künstlerin ausdrückte.

Die übrigen Rollen im Stück dienen freilich sämmtlich nur als Staffage, sind jedoch zum Theil weniger fliefmütterlich behandelt, als dies sonst gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Der Oberst, Drtel Balthasar, Euard und Marie, sind mit ziemlichem Fleiße bearbeitet; Mengler, Rupertus und Emilie sehr sehr schlimm weggekommen; sie dienen nur als Handlanger, damit ein Anderer ihretwillen eifersüchtig werden, oder einen guten Witz anbringen kann. Selbst Hr. Gerber konnte aus dem Mengler nichts machen; Hr. Baumeister schien die gänzliche Charakterlosigkeit seiner Rolle auch zu empfinden. Dem Löw machte aus der Emilie ein Landganschen, und ließ durch nichts merken, daß sie nur als Mitwisserin des Complots die Naive affectiren sollte. Hr. Berninger (Oberst) und Hr. Moltke (Euard) füllten ihren Platz würdig aus, und Dem. Heldt gefiel als recht niedliches Kammermädchen. Mit dem Hrn. Regisseur möchten wir gern ein wenig zanken. Warum gab er die Rolle des Onkel Balthasar dem Hrn. Reßner? Sie ist doch zu bedeutend, besonders im ersten Act, um nur so obenhin behandelt werden zu können. Wir würden es mit großem Danke anerkannt haben, wenn Hr. Reßner selbst diese Partie übernommen hätte.

Die neue Zimmerdecoration verdient eine lobende Erwähnung. Wir hoffen, daß dem sehr bringenden Bedürfniß mehrerer neuen ähnlichen noch im Laufe des Winters abgeholfen werde; die brillanten Mobilien stehen in zu grellem Contrast mit den öfbedeckten Zimmerwänden! \*\*

**Bruchstücke aus der ungedruckten Beschreibung einer Reise nach Wien.**

**I.**

Am 27. Aug. Mittags 12 Uhr bestiegen wir die sogenannte Regensburger Ordinari, welche wöchentlich einmal nach Wien fährt. Diese Schiffe machen immer nur die eine Fahrt von Regensburg bis zum Ausflusse der Donau und werden dort geschleift. Keineswegs ist aber die Donau stromaufwärts ganz unschiffbar, wie man so häufig glaubt, sondern es gehen ziemlich viele Schiffszüge stromaufwärts, freilich mit sehr vielen Pferden bespannt, aber doch rendirt es. Die Salzschiffe, welche von Reichenthal und Rosenstein den Inn herunter und dann die Donau hinauf nach Regensburg fahren, sind manchmal mit 60 Pferden bespannt.

Die Ordinari wird in Regensburg gebaut und kommt mit voller Ausrüstung auf etwa 200 Fl. Rhein. Sie wird von einem Meister der Regensburger Schiffer-



zunft nach Wien geführt, wo sie zu 120 bis 130 Fl. Conv. M. wieder erkauf wird.

Jeder Schiffsmeister fährt jährlich zwei Mal, und wenn dann noch Zeit zum Fahren übrig ist, bestimmen die Vorsteher der Zunft diejenigen Meister, welche die übrigen Fahrten für Rechnung der ganzen Zunft machen.

Die ganze Länge des Schiffs mag 60 Fuß betragen, bei einer Breite von 12 bis 15 Fuß. Hinter- und Vordertheil laufen ziemlich spitz zu und erheben sich einige Fuß über den Wasserspiegel. Das Schiff ist aus Tannenholz ziemlich roh zusammengeschlagen, hat einen flachen Boden ohne Kiel und einfache Wände, auf deren äußeren Seite etwa fußbreite Streifen eingebraunt sind, worin die ganze Ausschmückung des Schiffs besteht.

Auf dem Hintertheile des Schiffs, ganz am Ende desselben, brennt ein beständiges Feuer, wo für die Schiffsmannschaft gekocht wird, während die Passagiere für ihren Unterhalt selbst sorgen müssen, denn auf dem Schiffe ist bloß Bier und Brod zu haben.

In der Mitte des Schiffs steht ein Haus, oder wenn man lieber will, ein Verschlag mit einem Dache, worin Passagiere und Waaren einträchtig bei einander haufen. Das hintere Zimmer desselben ist für diejenigen Passagiere bestimmt, die wenig oder gar nichts für die Fahrt bezahlen und dafür am Ruder mit arbeiten müssen. Unsere Reisegefährten dieser Art bestanden aus Handwerksburschen und hessischen und sächsischen Blutigelhändlern, welche mit ihren Tragekörben nach Ungarn zogen, um Blutigel zu kaufen.

Das vordere Zimmer ist für die bezahlenden Reisenden und zugleich für den Schiffer bestimmt, der hier auch seine Schiffschreiberei hat. Hier befinden sich auch zwei Tische und einige Bänke, auf welchen jedoch selten alle Reisende Platz finden. Für den Anspruch an einen solchen Platz bis nach Wien zahlt man  $4\frac{1}{2}$  Fl. Rhein. Bei gutem Wetter legt man sich jedoch gewöhnlich lieber auf's Verdeck oder sucht sich im Vordertheil einen Platz zu bereiten, wo auch unter einer Bretterdecke Waaren liegen.

Das Schiff hat übrigens weder Segel noch Masten, und an Lauwerk befindet sich darauf bloß ein großes Lau zum Anlegen und ein anderes, um einen kleinen Kahn (Boot) am Schiffe zu befestigen. Fortbewegt wird dasselbe bloß durch die Macht des Stroms und durch zwei Ruder, deren eins sich hinten, das andere vorn befindet, und woran 4 bis 6 Personen arbeiten, jedoch keineswegs mit

bedeutendem Kraftaufwande. Für die Leitung des Schiffs ist durch vier Steueruder gesorgt, wovon zwei sich hinten und zwei vorn befinden; jedoch gebraucht der Steuermann gewöhnlich nur eins, und die andern stehen indes, in die Höhe gezogen, voraus. (Die Fortsetzung folgt.)

### Kirchennachricht.

Von Weihnachten 1833 bis dahin 1834 sind geboren:

a) in der Stadt . . . . .	65 Knaben, 74 Mädchen,	} Summa 372.
b) in der Landgemeinde 124 Knaben, 109 Mädchen,		

worunter 6 Paar Zwillinge, 20 todtgeborene, 27 uneheliche, wovon 5 auswärtige im Entbindungshause.

Copulirt sind:

a) in der Stadt . . . . .	34 Paar,	} Summa 91 Paar.
b) in der Landgemeinde . . . . .	57 =	

Gestorben sind:

a) in der Stadt . . . . .	132,	} zusammen 285.
b) in der Landgemeinde . . . . .	135,	

nämlich:

unter 5 Jahr 117,	über 50 Jahr 21.	} Summa 285.
= 10 = 5,	= 60 = 20.	
= 20 = 17,	= 70 = 19.	
= 30 = 34,	= 80 = 6.	
= 40 = 23,	= 90 = —	
= 50 = 23,		

worunter 9 Verunglückte, unter diesen 3 Selbstmörder.

Es sind demnach mehr geboren als gestorben 87; weniger geboren als im vorigen Jahre 10; weniger gestorben als im vorigen Jahre 34; weniger copulirt als im vorigen Jahre 12 Paar. Communicanten waren 4461.

Confirmirt sind 238.

Vom 1. bis 8. Januar.

Beerdigt: Des Zimmermanns Chr. H. G. Paul im Eversten Ehefrau, Anna Margarethe, geb. Bahntenkamp, 58 J. Anton Bruns, aus Varel, Oberfanonier, 20 J. Johann Heinrich Schütte, Schönfärber, 45 J. Catharine Ahlers, vom Hunte-Deich, 17 J. — In allem 4.

Getauft: Carl Friedrich Christian Brun aus Oldenburg. Heinrich Anton Friedrich Gallas aus Oldenburg. Silert Martin Heinrich und August Hermann Christian Schiller vom Biesgehofe. Anna Margaretha Schröder vom Hoberfelde. Hermann Heinrich Gerhard Meyer vom Eversten. Johannes Sophus Philipp Hinrichs aus Oldenburg. Johann Anton Dierich Blohm von Wahnbeck. Hinrich Eilers von Nadorst. Emma Wilhelmine Friederike Oppermann aus Oldenburg. Anna Harms von Bornhorst. — In allem 14; Knaben 10, Mädchen 4; worunter 1 Zwillinge-Paar. Copulirt: 2 Paare.

### Angekommene Fremde.

In J. D. Meyer's Gasthose am Markte:  
A. von Geln, Kaufm., v. Bremen. Kettler, Justiz-Rath, v. Kurich. Reuter, Cand. theol., v. Hildesheim. Friebe, Jüdist, v. Breslau. Rheier, Kaufm., v. Paris. Kamps, Bau-Conduct., v. Verden. Will, Auktionsverwalter, mit Familie u. Dienerschaft, v. Glesfeth. Meyer, Pastor, v. Wildeshausen. Senator Metzger, Kaufm., v. Emden. Groß, Amts-Assessor, nebst Frau Gemahlin, v. Leer. Wey, Deconom, nebst Dem. Tochter, v. Horsten. Lauw, Lieutenant, v. Bechta.

Hôtel de Russie bei N. Nietje.  
Graf Bentink, Lieutenant in Kaiserl. Oestreich. Diensten, v. Preß. Bruns, Kaufm., v. Bremen. Harßen, Kaufm., v. Bremen. Behrens mit Fräul. Schwester, v. Varel. Ros, Militair in Preuß. Diensten, v. Preuß. Minden. Bollers, Canzlei-Rath, v. Oelgönne. Müller, Deconom, mit Familie, v. Edewecht. Graf Harenberg, Jägermeister in Königl. Hannov. Diensten, v. Hannover. Gless, Kaufm., aus dem Bergischen.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 3.

Sonnabend, den 17. Januar.

1835.

### Zur 50jährigen Jubelfeier des Clubs zu Oldenburg.

Am 10. Januar 1835.

Jubel beim Feierrmahl  
Rausch' in dem weiten Saal,  
Lön' im Verein!  
Freude und Lust und Scherz  
Fülle heut' jedes Herz,  
Hebe so himmelwärts  
Der Freunde Reich'n!

Auf, auf! das Fest geweiht,  
Das uns der Gott der Zeit  
Heut' läßt gebeth'n!  
Mit Wein, der golden blinzt,  
Freundlich den Lippen winkt,  
Füllt den Pokal, und trinkt  
Heil dem Verein!

Vor Allem stoßet dann  
Aufs Wohl der Stifter an:  
Heil, die wir seh'n;  
Heil, die in bess'rer Welt  
Seliger Friede hält,  
Deren Blick segnend fällt  
Von blauen Höh'n!

Heil Ihm! und hoch geehrt  
Sei, der uns Schutz gewährt,  
Heil, A u g u s t, Heil!  
Heil Jedem im Verein,  
Der gut und froh zu sein  
Strebt — mög' er lang sich freun!  
Heil, Heil ihm! Heil!

Hand in Hand, Arm in Arm  
Halt' uns die Freundschaft warm —  
Ja, so soll's sein!  
Und über fünfzig Jahr  
Bringt der Engel Schaar  
Ein neues Loblied dar  
Unserm Verein!

### Die Jubelfeier des sogenannten großen Clubs in Oldenburg.

»Die Annehmlichkeiten und Vorzüge der englischen Clubs und der holländischen Societäten vor andern gewöhnlichen Zusammenkünften sind hinlänglich bekannt, und es finden sich daher schon ähnliche Institute in den beträchtlichsten Städten Deutschlands.«

»Den Einwohnern dieser Stadt kann der Vorwurf, daß sie keinen Hang zur Geselligkeit haben, auch wohl nicht mit Grund gemacht werden, wovon unter andern oder vor ein paar Jahren im Grafen von Oldenburg gehaltenen Club schon den Beweis giebt. Weil aber demselben vermöge seiner Anlage die Haupteigenschaften und Vortheile eines Clubs im eigentlichen Verstande, Freiheit, so wie sie mit den guten Sitten bestehen kann, Verwerfung lästiger Etikette und unnützen Ceremoniels, fehlten, und er deshalb bald eingehen mußte, so glaubt eine kleine Gesellschaft dem Publikum keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn sie abermals Vorschläge zu einer geschlossenen Gesellschaft an die Hand giebt, die durch eine verbesserte Einrichtung sich wahrscheinlich länger erhalten und gemeinnütziger werden wird.«

»Die Hauptabsicht dieses neuen Clubs würde dahin gerichtet seyn müssen, daß man stets bei Erholungsstunden einen Zufluchtsort habe, wohin man nach eigenem Gefallen stundenlang oder auf einige Augenblicke gehen könne, um entweder eine Spielpartie zu machen oder bei einer Pfeife Taback mannichfaltigen Unterhalt in vermischter Gesellschaft zu finden.«

»Um den Stoff zur Unterhaltung sehr reichhaltig zu machen, würden allerhand politische und gelehrte Zeitungen und Journale anzuschaffen sein, und zwar besonders auch solche, die sonst gewöhnlich hier nicht gelesen werden.«

So beginnt der am 30. Dec. 1784 datirte Aufsatz, welcher den Grund zu dem großen Club legte, die Vorschläge zur Einrichtung desselben enthält und den 78 Unter-

